



In diesem Heft:

Hochschule Wohnheimvernetzung

Thema Krieg im Kosovo 3

Kultur Kurze Zeit im Kino: *Samurai Fiction*

Unterzeichnet Qualitätspakt un- ter Dach und Fach

**Vorige Woche ist nun alles hoch-
offiziell geworden: Anstatt mit den
ungebührlichen Stellungnahmen der
Hochschulen, die vielen Beitritts-
schreiben beigefügt waren, leben zu
müssen, hat die Landesregierung
NRW nunmehr die zusammengefaßte
Beitrittserklärung aller Hochschu-
len unter ihren „Qualitätspakt“ in
Form der Unterschriften der Vorsit-
zenden Landesrektorenkonferenz.**

Damit dürften die Sonderforderungen, die zahlreiche Hochschulen erhoben hatten, erst einmal unter den Tisch gefallen sein. Ob sich das Ministerium nun noch darauf einlassen wird, bspw. bei der RUB, wie von deren Rektorat gefordert, auch nichtwissenschaftliche Stellen in das Streichkonzert miteinzu-
beziehen, ist eher fraglich. Auch die symbolische Gegenwehr der Unis ist damit erstmal vergessen: Sie anerkennen jetzt vielmehr, daß der „Qualitätspakt“ tatsächlich dazu beiträgt, ihnen „neue Mög-

lichkeiten und finanzielle Spielräume zu eröffnen“.

Für das Land unterschrieben hat das auf den 4. Juni datierte Papier übrigens nicht etwa die Wissenschaftsministerin - Hochschulpolitik machen hierzulande schon längst Ministerpräsident und Finanzminister. Auch den Hochschulen wird es wohl besser gefallen haben, direkt mit den eigentlichen Initiatoren der „Reform“ verhandelt haben zu dürfen - so können sie sich zumindest ein bißchen sicher fühlen, daß sie die versprochenen Gegenleistungen - also so schöne Dinge wie die Ausnahme von „Restriktionen im Haushaltsvollzug“ und „zusätzliche Mittel für innovative Schwerpunkte in Forschung und Lehre“ - auch tatsächlich erhalten.

hmk

Sammelleidenschaft greift um sich

Erst vor gut einem Monat berichteten wir vom uniweiten Müllsammeltag (Nr. 5/99) und schlugen Oberbürgermeister Stüber vor, sich ein Beispiel an diesem vorzüglichen Einsatz für die Erhaltung und Pflege des natürlichen Lebensraumes unserer Autos zu nehmen und der immerhin gut eine Millionen DM schweren „Bochum - mein Zuhause“-Aktion den persönlichen Griff zur Müllzange folgen zu lassen. Der OB reagierte prompt und befreite am vergangen Dienstag die Königsallee vom störenden Müll unter den Reifen. Ob es für das heldenhafte Engagement wie an der Ruhr-Uni Erbsensuppe als Belohnung gab, ist der Redaktion nicht bekannt.

Dennoch gelang es nebst 5.000 eigens dafür versklavten SchülerInnen, weitere 4.000 Sammelwillige zu mobilisieren, die den Geschäften der Innenstadt ganz umsonst die Eingangsbereiche freiräumten. „Jetzt gilt es, den guten pädagogischen Ansatz zu vertiefen“, kommentiert die WAZ und, mit unfreiwilliger Komik: „Es wäre zu schade, wenn die teilweise höchst pfiffigen Ideen [...] schon bald wieder dort landen, wo der Abfall hingehört: auf der Müllkippe.“ Auf daß Bochums Asphalt künftig sauber bleibe.

tf

Inhalt

SEITE 2:	Aktuelles
SEITE 3:	Hochschule: Wohnheimvernetzung
SEITE 4:	Thema: Krieg im Kosovo 3
SEITE 6:	Kino: Samurai Fiction
SEITE 7:	Zeitung: Leben
SEITE 8:	Veranstaltungshinweise

Impressum

2313 wird wöchentlich herausgegeben von den Fachschaftsräten OAW, FFW, SoWi, Bio, TW und Mathe der RUB.

REDAKTION: Thilo Ernst, Thomas Friedrichsmeier, Christoph Hassel, Melanie Köhler, Hans Martin Krämer, Henrik Motakef, Charlotte Ullrich, Martin Winterhalder

VISDP: Emma L. Sehn, Unistr. 150, 44780 Bochum
KONTAKT: c/o FR Sowi, GC 04/150, 2313@gmx.de

Uni@Wohnheim?

Auch in Bochum ist die Anbindung der Studierendenwohnheime ans Internet seit längerem im Gespräch. Was in anderen Hochschulstädten teilweise seit Jahren üblich ist, scheiterte hier bisher an unterschiedlichen Meinungen über die verwendende Technologie und die Umlage der Kosten.

Projekte an anderen Hochschulstandorten zeigen einerseits die technische Realisierbarkeit der Wohnheim-Internetanbindung, andererseits weisen sie große Unterschiede bei den für einzelne Studierende anfallenden Kosten auf. Seit Ende 1995 bestehen Internetzugänge in Wohnheimen beispielsweise in Aachen, Bonn, Clausthal oder Göttingen. Die Höhe der Gebühren für die Nutzung eines solchen Anschlusses beginnt bei umsonst, liegt anderswo zwischen 20 bis 50 Mark pro Semester und beträgt teilweise sogar bis zu 40 Mark im Monat. In Einzelfällen werden die Kosten auch durch pauschale Mieterhöhungen zwischen fünf und zehn Mark im Monat gedeckt. Ebenso unterschiedlich stellt sich die eigentliche Datenübertragung vom Wohnheim zum Hochschul-Rechenzentrum dar: Bisher realisiert wird sie beispielsweise durch Glasfaserkabel, Richtfunkstrecken, LaserLink oder ADSL (s.u.).

entscheidend ist...

Bereits im Vorfeld der Auswahl der einen oder anderen Technologie für die Vernetzung stehen einige nicht zuletzt vom politischen Willen abhängige Richtungsentscheidungen an. Beim Übertragungsmedium besteht vor allem die Wahl zwischen dem über die normalen Telefon-Kupferdrähte funktionierenden ADSL der Telekom und einer eigenen Lösung mit Glasfaserleitungen, Funk- oder Laserübertragung. Ersteres stellt eine recht bequeme Lösung dar, weil vorhandene Telefonleitungen genutzt werden können und sich der Aufwand hauptsächlich auf die wohnheiminterne Netzwerkverkabelung beschränkt. Dabei ist das komplette Vorhaben aber abhängig von

der zukünftigen ADSL-Unterstützung und -Preisgestaltung der Telekom, die Entwicklung der monatlichen Gebühren für diese in der Standardausführung gegenüber ISDN etwa 30 mal schnellere Übertragungsart ist nicht unbedingt abzusehen. Dem stehen die für eine selbständige Lösung (etwa per Richtfunk) hohen Anfangsinvestitionen gegenüber; bei der ADSL in der Übertragungsgeschwindigkeit um ein Vielfaches überlegenen Glasfaserverkabelung ist von einem Investitionsvolumen von vier bis fünf Millionen Mark die Rede. Solche Investitionen ließen sich jedoch über einen langen Zeitraum auf die BenutzerInnen umlegen und würden so für eine transparentere und stabile Preisgestaltung für die Studierenden sorgen.

wer's bezahlen soll

Womit mensch auch zu der Frage kommt, wen der ständige Internetzugang im Wohnheim etwas kosten soll, und wieviel. Zu befürchten ist, daß sich die Uni durch einen breitbandigen (soll heißen: einiges schneller als mit dem Modem) Internet-Anschluß der Wohnheime von der Aufgabe entbunden sieht, an der Uni selbst genügend Rechnerarbeitsplätze mit Internet-Anschluß zur Verfügung zu stellen und daran auch noch verdienen will. Eine zukunftsfähige und wenigstens in Ansätzen sozial verträgliche Lösung kann jedoch nur so aussehen, daß, falls sie überhaupt erhoben werden, Nutzungsgebühren nur von denjenigen, die den Internetzugang auch wirklich nutzen, kassiert werden, und daß diejenigen, die ihn (oder einen eigenen Computer) nicht bezahlen können oder wollen, halt an der Uni einen freien Internet-Rechner vorfinden.

te

Mehr zum Thema unter
<http://www.ruhr-uni-bochum.de/ng-sin/> und
<http://home.tu-clausthal.de/student/wohnheime/AK-wan.html>

NATO fit for fun

Wer es sich einmal, wie die NATO, zur welthistorischen Aufgabe gemacht hat, den Kommunismus aus der Welt zu schaffen, sieht sich wohl oder übel in einer Legitimationskrise, sobald der Gegner infolge technisch-politischen K.O.'s am Boden liegt. Wie nun fortan die prekär gewordene Existenz dieses gigantischen Militärbündnisses zu rechtfertigen ist, ohne dabei vom erklärten Verteidigungsauftrag rhetorisch abzurücken, hat der soeben vollführte Luftschlag gegen Jugoslawien demonstriert. Es wird weiter verteidigt: nicht mehr die freie Welt gegen das abhanden gekommene „Reich des Bösen“ (Reagan), sondern ein moralisch restaurierter Code Civil gegen seine frei halluzinierbaren Feindbilder.

Bislang war die Frage des Krieges für dessen GegnerInnen eine denkbar einfache. Die kritischen Argumente blieben sich in der Sache ähnlich: imperialistische Konkurrenz, territoriale Expansion im Dienste nationaler Kapitale, geostrategische Vormachtstellung in Konkurrenz zur staatssozialistischen Einflußsphäre. Letztere bekanntlich gibt es nicht mehr, auch nicht etwa im im wahlweise „sozialistischen“ (Bild) oder - gehopst wie gesprungen - „faschistischen“ (Fischer) Rest-Jugoslawien. Ebenso wenig ist in dem von Bombardements ruinierten Land ökonomisch etwas zu holen. Der neueste Krieg geht in den alten Koordinaten des Krieges nicht auf. Das mit der Kapitulation Jugoslawiens erzwungene Walten einer NATO-geführten „Friedenstruppe“ im Kosovo, die verschwinden wird, sobald die Wogen diplomatisch geglättet sind, reicht als Erklärung kaum hin. Im Unterschied noch zu Kuwait, dessen Ölquellen die USA im Alleingang freigebombt haben, hat sich das Unternehmen für die kriegsführenden Mächte offenkundig nicht als Eroberungsfeldzug materieller Güter gerechnet, sondern primär als politisch-moralische Kraftmeierei. Was dem kapitalistischen Welt-

markt, dessen bewaffneter Anwalt die NATO fraglos ist, die faktische Liquidation Jugoslawiens nützt, ist nicht einfach aufzurechnen und spielt als Begründung dieses Krieges eine allenfalls untergeordnete Rolle. In erster Linie ist er ein Werbefeldzug für die neue NATO und ihre moralisch sowohl wie militärisch aufgerüstete Weltordnung; zugleich eine empfindliche Drohung an die Adresse derer, die sich dem nicht umstandslos fügen wollen.

egal wo

Daß es dabei Jugoslawien erwischt hat, ist, gelinde gesagt, ein politstrategischer Zufall. Es hätte mit ein bißchen Phantasie der militärisch Verfügenden jede andere verstoßene Region treffen können, in der nicht mehr und nicht weniger „Völkermorde“ begangen werden. Daß der Bürgerkrieg im Kosovo einseitig als Genozid gehandelt wird, deutet bereits an, was es mit dem moralischen Krieg - und dem revisionistischen Bedürfnis seiner deutschen Beteiligten im besonderen - auf sich hat. Freilich gibt es in Jugoslawien weder Konzentrationslager noch Massenvernichtungen, und darauf kommt es auch nicht an. Es geht nicht um „Beweise“, sondern um die Logizität der „Kriegserzählung“ (G. Seeßlen). Dem moralischen Kriegstreiber genügt es, die stattfindenden Gewalttaten - die im übrigen auf beiden Seiten und an vielen anderen Orten der Welt stattfinden - als das auszugeben, was sie sein müssen, um die Moral des Krieges an der Heimatfront nachhaltig zu stabilisieren und die eigene Gewalt zu sanktionieren. Der Krieg ist Bestandteil eines großangelegten politisch-moralischen Diskurses, den die herrschende Weltordnung über sich selbst führt und dabei jeden tötet, der Zweifel am Verfahren anmeldet. Die materielle Basis dieser Inszenierung bilden Markt und Demokratie, die ökonomischen und politischen Pfeiler der kapitalistischen Welt, in der formale Rechte an Konjunktur gebunden sind.

Bis auf weiteres ist damit nun keineswegs ausgeschlossen, daß nicht schon der nächste Krieg, den dieses Bündnis führt, wieder einer Logik des Kapitals folgen könnte, ebensolches sei's militärisch anzueignen oder zu

vernichten, um die eigene Akkumulation zu stimulieren, und auch standortstrategische Optionen auszuspüren. Für den soeben durch Besatzungsfrieden beendeten aber gilt das nicht. Er ist, folgt man der Wortwahl seiner Fürsprecher, um Menschenrechte geführt worden. Das hatte, kann man zu recht einwenden, schon für andere Kriege rhetorische Gültigkeit und ist zudem falsch. Sicherlich gibt es seit jeher kriegswütige Trottel, die, wo es genehm ist, ihre Freiheit - und was sie dafür halten - militärisch verteidigt sehen wollen. Bislang war solches Krakeel nur die schlechte Begleitmusik handfester Kriegsinteressen. Aktuell aber ist eine beinahe noch schlechtere Musik zum vorrangigen Kriegsinteresse selbst herangewachsen. Es geht nicht mehr so sehr um eine Moral des Krieges, sondern um einen Krieg der Moral. Für den Angriff auf Jugoslawien bedurfte es nicht des Völkerrechts, sondern der einhelligen Empörung derer, die darüber befinden, was empört und was nicht. An die Stelle rechtsförmiger Verhältnisse, wie sie in bürgerlichen Staaten gang und gäbe sind, ist das aufgebrauchte Gemüt getreten, das Legalität so wenig achtet, wie es andersherum jede Aufwallung des Schwachsinnigen legalisiert.

egal warum

Kritischen Argumenten oder Gedanken ist ein solches Tohuwabohu aus machtpolitischem Kalkül und moralischer Überlegenheit nicht zugänglich. Es gilt nicht das internationale Völkerrecht, sondern ein Maß beliebig instrumentalisierbarer Entrüstung. Da kommen die einstigen KriegsgegnerInnen der Grünen gerade recht, den Krieg im Brustton der Überzeugung mit den gleichen idealistischen Flausen abzusegnen, die sie vordem gegen den Krieg ins Feld geführt haben. Der moralische Zeigefinger einer erledigten Opposition hat zusammengefunden mit der konservativen Ideologie von Staat, Nation und Militär. Nur sind deren Legitimationsformeln nicht mehr nur staatsmännisch - das sind sie nebenbei auch -, sondern geben sich zudem politically correct. Ist es gemeinhin die Rationalität des Kapitals, die sich Bahn bricht in der Logik des Krieges, ist es hier eine stumpfe und dabei höchst selektive Moralität, die Amok läuft gegen das Böse der Welt - koste es,

was es wolle. Dabei taugt der fortdauernde moralische Kriegszustand kaum noch als konturiertes Feindbild. Der Guttmensch als Feldmarschall ist vielmehr Repräsentant seiner eigenen Lächerlichkeit.

Daß diese so wenig zum Lachen taugt, liegt freilich an einem Krieg, der nicht, wie man sich auch früher schon hätte denken können, im Sinne der unfreiwillig beteiligten jugoslawischen Bevölkerung, „Kosovo-Albaner“ und „Serben“ gleichermaßen, geführt worden ist, sondern einzig und allein dem moralischen Befinden der alten und neuen Weltmächte, Deutschland inklusive, neuen Auftrieb gegeben hat. Daß die politischen Wortführer heute mit der gleichen Verwegenheit um Frieden und Zivilität buhlen, wie sie bis gestern für Bomben auf Belgrad geworben haben, zeugt bloß vom zynischen Charakter des Moralisten,

der sich warmherzig und unverhohlen für eine Ordnung empfiehlt, die, „moralisch“ gesprochen, täglich mehr Menschen durch Hunger, Armut und Krankheit das Leben kostet, als von NATO-Truppen großzügig gerettet werden könnten.

Im moralisch saturierten Kriegs- und Friedenstaumel hat alles zueinandergefunden. Da versteht es sich, daß man nicht mehr von etwaigen „Kollateralschäden“ spricht, von Verwüstungen und Tötungen der NATO-Luftarmada. Auch von den nomadierenden „Kosovaren“, als welche der albanische Teil der jugoslawischen Bevölkerung von der Kriegspresse, solange es nützlich war, verhätschelt wurde, wird kaum mehr jemand freundlich sprechen, sobald sie an den Staatsgrenzen der Kriegspartei BRD um Einlaß bitten. Moralische Entrüstung wird politisch sorgsam dosiert. Das handhaben die wehrfähigen Wichtigtuer des „rotgrünen Reformbündnisses“ ebenso wie ihre neuen Komplizen von NATO, Bundeswehr und Grenzschutz.

Christoph Hesse



werbung für englische Kriegsobligationen aus dem Ersten Weltkrieg

Pop-Samurai

Der Autor dieser Zeilen und der meisten Kinokolumnen in dieser netten, kleinen Zeitung muß zugeben, japanischen Filmen gegenüber nicht unbeträchtlich voreingenommen zu sein, und er hätte gewiß Sakikos geheimer Schatz (Himitsu no hanazono) über den grünen Klee gelobt und sich alle Mühe gegeben, möglichst viele ZuschauerInnen in selbigen hineinzutreiben, wenn, ja wenn dieser schöne Film länger als nur eine mickrige Woche in Bochumer Kinos gelaufen wäre.

Das gleiche Schicksal ist *Samurai Fiction* beschieden, der hiermit aber - da zumindest in nächster Zeit noch in Programmkinos des Umlandes zu sehen - dennoch einmal entsprechend gewürdigt werden soll. *Samurai Fiction* ist, der Titel läßt es erahnen, ein Genre-Film, Repräsentant eines Genres freilich, das in Europa allenfalls durch einige Spätwerke Kurosawa Akiras bekannt sein dürfte, des *jidai-geki* nämlich, der spezifisch japanischen Mischung aus Western und Mantel-und-Degen-Film also, irgendwann zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert angesiedelt.



Samurai Fiction.
J 1998. R: Nakano Hiroyuki; D: Hotei Tomoyasu, Fukikoshi Mitsuru, Kazama Morio.
111 Minuten.

Zu sehen im Original mit Untertiteln in der Galerie Cinema, Julienstraße 73, Essen, vom 17. bis 23. Juni um 21.45 Uhr (montags geschlossen)

männliche tapferkeit ...

Samurai Fiction, echter Repräsentant des *jidai-geki*, beinhaltet Schwertkampfduelle, Ninja und vor allem eine Geschichte von Ehre und Selbstbehauptung: Heishiro, Sohn des Obersten Rats des Fürsten, will endlich seine Männlichkeit beweisen und beschließt, das von dem mit sagenumwobenen Kräften ausgestatteten Kazamatsuri

dem Fürsten entwendete Prunkschwert eigenhändig zurückzuerobern. Die erste Begegnung mit Kazamatsuri führt aller-

dings fast zum Tod Heishiros, dessen Schwertkünste sich nämlich eher bescheiden ausnehmen.

... und verzicht darauf

Es rettet ihn nur ein beherzter Steinwurf Hanbeis, der die Szene vom Waldrand aus beobachtet hat. Hanbei ist inhaltlich der erste Bruch mit den Konventionen des *jidai-geki*: Als überzeugter Pazifist ist er zwar im Schwertkampf allen Gegnern überlegen, wehrt jedoch, wenn es zum Kampf kommt, höchstens ab und gibt lieber nach. Härtere Gewaltanwendung, als hin und wieder dem Bösewicht Steine an den Kopf zu schmeißen, lehnt er ausdrücklich ab.

zwischen pop und rock'n'roll

Inhaltlich folgt der Film sonst eher dem, was man so erwartet: Hanbei hat eine hübsche Tochter, die Heishiro gesundpflegen darf usw. usf. Nett hingegen, was Regisseur Nakano sich so an Formalem einfallen läßt: Der Soundtrack ist von dem auch den Bösewicht Kazamatsuri darstellenden Rockstar Hotei eingespielt und zu den kreischenden Gitarren passen auch die rasanten Kamerafahrten und abenteuerlichen Einstellungen, ohne daß der - übrigens bis auf wenige in Rot getränkte Einstellungen durchweg in Schwarz-Weiß gehaltene - Film deshalb gleich in billige Videoclip-Ästhetik abglitte.

auch die untertitel gefallen

Die Besetzung der Rollen ist brilliant, und ihre überzogene Darstellung läßt einen selbst das etwas kitschige und vorhersehbare letzte Drittel des Filmes ertragen, das offenbar der Regisseur selbst nicht allzu ernst genommen hat. Allein Kazamatsuris quäkender zwergenhafter Begleiter war es übrigens wert, den Film im Original zu belassen und statt ihn zu synchronisieren mit Untertiteln zu versehen. Letztere geben ausnahmsweise nicht nur die Bedeutung der Originaldialoge wieder, sondern sind zudem auch noch in verständlichem Deutsch abgefaßt, ein so seltenes wie angenehmes Erlebnis.

Die Zeit voller Leben

Man mag (und muß irgendwie auch) sich vielleicht damit abfinden, daß nicht alle, denen es mehr oder weniger aufgedrängt wird, 2313 lesen; aber warum Studis besonders gerne mit der Zeit unterm Arm rumstolzieren (bzw. ihre Mitwohnenden mit einem Abo beeindrucken wollen) und sich dabei noch besonders emanzipiert vorkommen, ist doch mehr als fraglich.

Für's Zeit lesen braucht man vielleicht viel Zeit (und deutlich den Besitz dieser raushängen zu lassen dient sicherlich auch schon der Distinktion), aber kritischer Intellekt ist eher hinderlich als Grundvoraussetzung. Da hilft auch die seit fünf Wochen erscheinende neue Beilage mit dem ausdrucksstarken Namen *Leben* nichts. Diese soll, das *Zeit-Magazin* (das seine Existenzberechtigung wenigstens durch bunte Fotoreportagen, die ein bißchen das National Geographic-Abo ersetzen, erwarb) ablösend, wohl am Puls der Zeit, mittendrin, halt voll im Leben, einen jungen, kritischen Eindruck machen. Genauer betrachtet stellt sie aber unaufhörlich die deutsche Normalität her, ob mit der Feststellung, daß ein jüdischer Nachbar keine Schwarzen einlädt, und man deshalb den Deutschen ihre Vergangenheit nicht vorwerfen darf, oder der unhinterfragten Darstellung von Alltagsphänomenen.

sind sie noch am leben?

Unter der Rubrik: *Aussehen* darf Andrea Kästle sich ab und an über alles rund ums Thema: *Bauch, Beine, Po* auslassen, scheinbar emanzipiert zielt sie sich zwar zunächst, wagt dann aber doch endlich den Schritt ins Fitnessstudio, um wie all die anderen den herrschenden Schönheitsidealen und Unterdrückungsmechanismen zu entsprechen und zu reproduzieren - natürlich ohne einen Gedanken an diese Funktionen und die soziale Konstruktion zu verschwenden.

Daß kritischere Wissenschaften nichts sind, hat auch der/die GelegenheitsleserIn der *Zeit* schon gelernt, im *Leben* erfährt man nun, anhand der persönlichen Leidensgeschichte („Meine vier Eltern sind Psychologen“) von Miriam Gebhardt, daß auch ein Psychologie-

studium vor Schicksalsschlägen nicht bewahrt.

Woche für Woche drängt das *Leben* den geneigten LeserInnen die Frage auf: Sind Sie noch am Leben? und damit niemand auf die Idee kommt, nach dem Sinn zu fragen, folgt "Ihr wöchentlicher Check-up", ein Test mit Fragen, die uns alle bewegen. So die Frage 12 der aktuellen Ausgabe (Nr. 24, 1999): Im Jahre 2000 will der Schauspieler Heinz Hoenig von der Bühne abtreten und sich ganz seiner Familie widmen. Was ist sein ursprünglicher Beruf? A. Schlosser, B. Zahnarzt, C. Polizeibeamter? Wer diese und ähnlich bescheuerte Frage richtig beantwortet, bekommt zur Belohnung die Bestätigung "Sie sind am Puls der Zeit" und wahrscheinlich das dumpfe Gefühl nicht los, doch bald ein Abo bestellen zu müssen.

Ein Paar geht einkaufen: im Baumarkt, im Lifestyle Store oder auch in der Drogerie und bekommt dafür im *Leben* eine eigene Rubrik. Was ganz witzig hätte werden können, hat leider nur zur Aussage, daß Männer halt Männerdinge kaufen und Frauen Frauendinge.

Hier zieht's ist ein kleiner Lichtblick, der Versuch herauszufinden, wer zwischen dem Berliner Falafelverkäufer ben Ghaly und Marlon Brando steht und somit die Theorie, daß zwei beliebige Leute nicht mehr als sechs Freunde voneinander entfernt sind, zu überprüfen. Für die ganz Schlaunen gib't weiterhin: *Um die Ecke gedacht* und für all die Männer, die so gerne für öffentliche Anerkennung kochen: *Wolfram Siebeck's Kolumne*.

Allen denjenigen, die allerdings meinen, die Mitte des Lebens finden zu wollen, sei doch eher die australische Klein-Mädchen-Serie "Willkommen im Leben" empfohlen, die Folgen dauern nämlich nur 'ne halbe Stunde und sind wesentlich amüsanter.

Neues **LEBEN**
im Studium



mit der **ZEIT**.

Zum Vorzugpreis für Studierende!

Die Zeit
erscheint wöchentlich
donnerstags

Einzelpreis 5 Mark

Orte, die einen Ausflug wert sind - Teil 9

Der Bochumer Tierpark

Allem Tierquälereigebrüll zum Trotz ist der Bochumer Tierpark allein auf Grund der Albernheiten, die Pärchen dort anstellen und der autoritären Familienstrukturen, die dort zum Vorschein kommen, einen Ausflug wert. Kaum ein anderer Ort, an dem einem die Ablehnung der bürgerlichen Familienstrukturen so ans Herz gelegt wird.

familien- und
firmengerecht

Überall werben die ansässigen Firmen; im Reptilienhaus läßt ein silbernes Täfelchen uns wissen: "Die naturnahe Gestaltung unseres neuen Lebensraumes wurde möglich dank der Unterstützung der VBW Bauen und Wohnen GmbH". Warum die VBW unseren alten Lebensraum noch immer nicht vom Schimmelbefall befreit und bewohnbar gestaltet hat, bleibt offen.

Ansonsten gibt's natürlich neben Streichelzoo (der vielen die glückliche Kindheit verleidet hat: es ist wirklich nicht schön, von einer Ziege verfolgt zu werden, die doppelt so groß ist wie man selbst), langweiligen Fischen und lauten Vögeln auch ein paar lustige Tiere: Haie, Känguruhs, Äffchen und zwei Geier.

Tierpark im Stadtpark
Klinikstr. 49
Tel: 59 02 12

April bis September:
9 bis 18h

ÖPNV: Bus 354,
Haltestelle:
Tierpark



Dienstag, 15. Juni

16h, E 119 Mathegebäude, Uni Dortmund Die „Agenda 2000“ und ihre (ökologischen) Auswirkungen

In der Agenda 2000 werden von den einen Chancen für mehr Umweltschutz und hochwertigere Produkte gesehen, die GegnerInnen allerdings befürchten eine weitere Intensivierung der Landwirtschaft durch mehr Chemie und den Einsatz von Gentechnik.

18h, Kulturcafé, RUB Ball und Birne

Zur Kritik der herrschenden deutschen Fußballkultur

Mit: Marvin Chlada (Junge Welt, Ossietzky) und Gerd Dambowski (Fan-Projekt Duisburg)

Intensiv setzten sich die beiden Autoren des gleichnamigen Buches mit den gesellschaftlichen Aspekten der Fußballkultur auseinander, u.a. werden die Fans, die Berichterstattung, die Spiel„kultur“ und die Sexualisierung des Sports einer kritischen Betrachtung unterworfen.

19h, Bahnhof Langendreer, Bochum Callgirls global – Frauen auf Abruf

Eine Anhörung anlässlich des G7/G8-Gipfels

Globalisierung wirkt nicht geschlechtsneutral, die Umstrukturierung der Arbeitsmärkte auch nicht! Weltweit werden immer mehr Frauen erwerbstätig, häufig jedoch ohne damit ihre eigene Existenz sichern oder soziale Sicherheit gewinnen zu können. Berichte über die Arbeitssituationen mit: Loucas de Padras Lilas (Brasilien).

Donnerstag, 17. Juni

10h30 bis 18h30, Forum der VHS Köln, Josef-Haubrich-Hof Krise der Arbeitsgesellschaft - Zukunft der Arbeit

Internationales Forum im Rahmen des Alternativen Weltwirtschaftsgipfels in Köln mit drei Podien

Veranstalter: medico international

18h, Kulturcafé, RUB Die Vertreibung aus dem Paradies?

Vortrag zum Thema Innenstadtsäuberung aus der Reihe: politischer Donnerstag. Veranstaltet von: notstand und freiraum.

Fußgängerzonen gibt es heute zwar zuhauf, aber ihr Sinn beschränkt sich inzwischen nahezu ausschließlich auf Konsum von Waren und Dienstleistungen. Alle Menschen, die, aus welchen Gründen auch immer, nicht an diesem Konsum teilhaben können oder wollen, sind unerwünscht und werden z.T. brutal entfernt.

Samstag, 19. Juni

13h, Köln Demo gegen den G7/G8-Gipfel

Für die Streichung aller Schulden der Entwicklungsländer, Existenzsicherung, eine neue Weltwirtschaftsordnung und offene Grenzen

Treffpunkt Bochum: 11h26 am Hbf.

Montag, 21. Juni

18h, LK 053, Uni Duisburg Diskurs - Macht – Geschlecht

Die Dekonstruktion von Körper und Geschlecht

Mit: Andrea Maihofer (Autorin: Geschlecht als Existenzweise)

